

„Sag NEIN!“

Banner mit Zitaten von Wolfgang Borchert

**Friedenskreis Havixbeck und Friedensinitiative Nottuln
erinnern an den 100. Geburtstag des Pazifisten**

Dr. Christa Degemann-Lickes

„Du, Dichter in deiner Stube, wenn sie dir morgen befehlen, du sollst keine Liebeslieder, du sollst Hasslieder singen, dann gibt es nur eins: Sag NEIN!“ Wolfgang Borchert schrieb mit seinem letzten Text „Dann gibt es nur eins!“ ein flammendes Vermächtnis gegen den Krieg. Weitere Zitate aus diesem Text sind nun auf Bannern, die teils ausgewechselt werden, im Ort nachzulesen, eine Initiative des Friedenskreises und der Friedensinitiative anlässlich des 100. Geburtstages des Autors.



Er war einer, der nicht still war. Er entrüstete sich. Es ist gut, in diesen Tagen an Wolfgang Borcherts Mahnungen zu erinnern.

Am 20. Mai 1921 wird Wolfgang Borchert in Hamburg-Eppendorf als einziges Kind seiner Eltern geboren. Die Mutter, Hertha Salchow, ist eine bekannte Mundartdichterin, der Vater Lehrer. In der Schule heißt es über den heranwachsenden Lehrersohn, er sei schwatzhaft und „nicht immer in ernsten Dingen ernst genug“. Er publiziert erste Gedichte, wechselt die Schule, verlässt die nächste vorzeitig und beginnt auf Wunsch der Eltern eine Buchhändlerlehre und nimmt heimlich privaten Schauspielunterricht. Die Lehre bricht er ab, der Sprung auf die Bühne gelingt ihm. Sein humoristisches, kabarettistisches Talent scheint noch einmal kurz auf.

Aber der Krieg verlangt seinen Tribut. Er war 18, als der Krieg begann, ist 20, als er an die Ostfront eingezogen wird. Beim Angriff auf die Sowjetunion ist er dabei. Er schreibt über den Irrsinn des Krieges nach Hause. Wegen vorgeblicher Selbstverstümmelung wird er zum Tode verurteilt, dann zur Frontbewährung begnadigt. Es werden kriegskritische Briefe gefunden, die die Gestapo als Angriff auf Staat und Partei wertet. Wochenlange Haft, dann wieder an die Front. Krieg und Kerker zerstören seine Gesundheit. Mit Erfrierungen, Gelbsucht und Verdacht auf Fleckfieber kommt er in ein Seuchenlazarett. Eine Goebbels-Parodie bringt eine Anklage wegen Wehrkraftzersetzung. Es folgt Strafaufschub zwecks Feindbewahrung.

Völlig entkräftet und krank kommt er im Mai 1945 zurück, Heimkehr in sein grausam zerstörtes Hamburg. Wenige Male kann er noch als Schauspieler auftreten, dann lässt dies seine Gesundheit nicht mehr zu. Aber er schreibt. Heinrich Böll äußerte sich über den jungen Autor: **„Zwei Jahre nur blieben ihm zum Schreiben, und er schrieb in diesen zwei Jahren wie jemand, der im Wettlauf mit dem Tode schreibt. Borchert hatte keine Zeit, und er wusste es.“**

Und Borchert selbst notiert: **„Ich möchte Leuchtturm sein in Nacht und Wind - für Dorsch und Stint - für jedes Boot - und bin doch selbst - ein Schiff in Not!“**

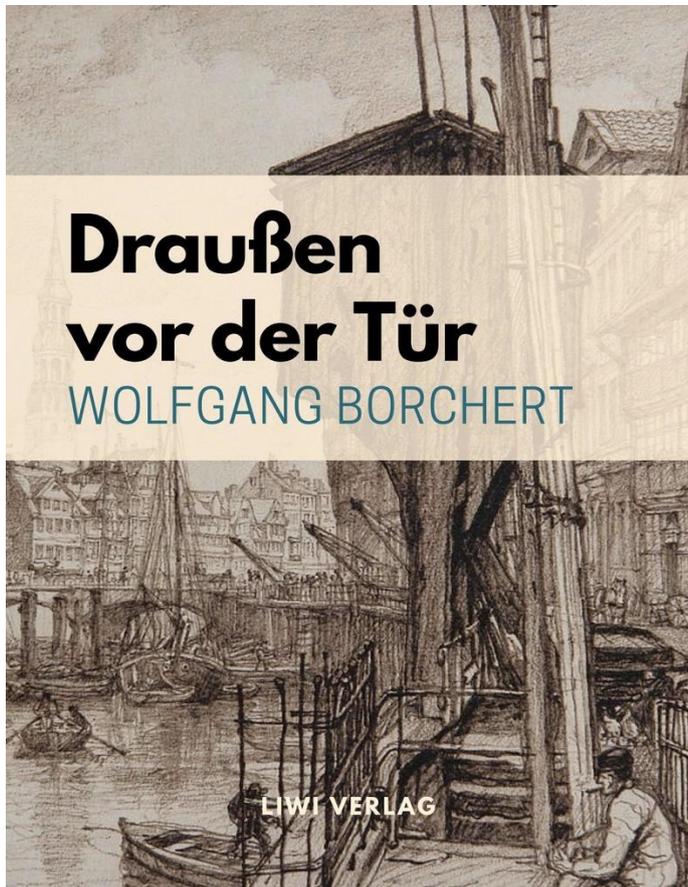
Er schreibt mit der Hand, immer krank, meist fiebernd, meist liegend. Papier ist knapp in dieser Zeit, er nutzt jede freie Papierfläche, wie die Rückseiten von Briefumschlägen. Sein Vater Fritz tippt die Texte in die Maschine. Er will sich nicht festlegen lassen. Weder jetzt noch später gelingt es der Literaturwissenschaft, wie Rolf Michaelis 2002 vergnügt in der „Zeit“ feststellt, den „widerborstigen Schlacks in eines ihrer Einmachgläser“ zu stecken. Er entwickelt er sich zu einem höchst feinnervigen Schriftsteller. Peter Rühmkorf nennt ihn „einen Meister der scheinbar geringen, beiläufigen Geste, dem oft ein Hauch von Handlung genügt“, um uns zu berühren.



Wie gern hätte man noch mehr Humoristisches von ihm gelesen, viele werden die tragisch-vergnügliiche Geschichte „Schischyphusch“ kennen, oder die Geschichte vom Stifzahn und dem Rahmbonbon, die aus der Zeit erzählt, als Wolfgang noch kurze Hosen trug. Borchert verfasst zudem wunderbare Liebesgedichte, auch für seine Stadt, für den Sturm und das Meer und die kleinen Muscheln, auch für die Rose und den Vogel.

Doch seine Zeit ist knapp, er muss sich konzentrieren, er schreibt wie ein Besessener, er formuliert für viele seiner Generation das Gefühl der verratenen Jugend, verraten von allen, den lieben Gott eingeschlossen, beeindruckend dargestellt in dem Drama „Draußen vor der Tür“.

Er ist ein entschiedener Pazifist, das ist im Nachkriegsdeutschland schon sehr viel und trotz des gerade zurückliegenden Krieges selten und auch nicht unbedingt erwünscht... Und er hat nicht nur die Vergangenheit, sondern auch die Zukunft vorausahnend im Blick.



Fieberhaft arbeitet er an seinem Theaterstück „Draußen vor der Tür“. Am 13. Febr. 1947 sendet der NWDR die Hörspielfassung. Der Autor selbst kann sie nicht hören, da in seinem Stadtviertel wegen des Kohlemangels Stromsperre herrscht. Im zerstörten Hamburg mit der katastrophal schlechten Versorgung hat Borchert keine Chance zu gesunden. Freunde sammeln für ihn, um ihm einen Aufenthalt in der Schweiz zu ermöglichen. Kurz hinter der Grenze ist er nicht mehr transportfähig, er muss in ein Spital. In seinen letzten Tagen entsteht sein Vermächtnis:

„Dann gibt es nur eins: Sag nein!“ Eine apokalyptische, pazifistische Vision, die nichts an Aktualität verloren hat. Die Hamburger Kammerspiele haben die Uraufführung von „Draußen vor der Tür“ für den Totensonntag vorgesehen. „Das passt sehr schön“, kommentiert Borchert sarkastisch. Er stirbt einen Tag vorher, am 20. November 1947 im St. Clara-Spital zu Basel, im Alter von 26 Jahren.



Wolfgang Borchert - ein Poet, ein Moralist, ein Träumer – und ein Mahner zugleich. In einem Text über die Rolle des Schriftstellers vergleicht er die Gesellschaft, sein Land, mit einem Haus. Zum Schluss heißt es dort: „**Nachts darf der Schriftsteller die Sterne begucken. Aber wehe ihm, wenn er nicht fühlt, dass sein Haus in Gefahr ist. Dann muss er posaunen, bis ihm die Lungen platzen.**“